

26. Sonntag im Jahreskreis B / 27. September 2015

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Leid eines Kindes schockiert. Wir sind bestürzt, wenn wir sehen und mitbekommen, wie Kindern Leid und Unrecht widerfährt. Denken wir an das Foto vom toten syrischen Jungen am Strand des Mittelmeers. Oder das Kinderbild, das ein syrisches Mädchen für die Passauer Polizei gemalt hat. Den Zorn Jesu kann man irgendwie nachvollziehen: „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt / ihnen Böses tut, für den wäre es besser, mit einem Mühlstein am Hals im Meer versenkt zu werden.“

Um das Thema aber nicht in die falsche Richtung zu lenken: Nach Auskunft der Bibelwissenschaft geht es bei den „Kleinen“ nicht um Kinder, sondern um die einfachen und hilflosen Menschen in der Nachfolge Jesu, die sich ihm anvertrauen, die guten Glaubens ihr Herz öffnen. Und Jesus spricht auch nicht zu Gewaltverbrechern, sondern zu den eigenen Jüngern.

Adressaten sind seine Jünger, als sie sich über einen Mann beschwerten, der sich ihnen nicht anschließen wollte, der aber von Jesus ganz begeistert war und ihn verkündete. – Hütet euch davor, anderen ihre Freude am Glauben auszutreiben. Vielleicht ist es das, was Jesus meint. Hütet euch davor, denen Anstoß und Ärgernis zu geben, die sich auf mich einlassen. Wie schrecklich wäre das, wenn es ausgerechnet Gläubige sind, die andere Gläubige dazu bringen, sich vom Glauben abzuwenden.

Das sind die Themen, die Jesus in maßlosen Zorn versetzen. Und die Warnung, dass seine eigenen Jünger ihren eigenen Anteil, ihre eigene Verantwortung erkennen an aller Schuld und „Verführung“, die es so in unserer Welt gibt.

Sind wir klar und konsequent genug? Ich habe da manchmal meine Zweifel. – „Gott liebt mich, so wie ich bin!“ Dieser so oft gehörte Satz ist sicher angebracht, etwa in der Katechese mit Kindern. Dieser Satz ist richtig, wenn damit gemeint ist, sich selbst auch mit seinen Grenzen und Schwächen zu bejahen, sich selbst zu lieben. Für sich isoliert genommen umfasst er aber *nicht* die Weite des Evangeliums. Kann man das in jeder Situation sagen, auch wenn ein Mensch etwas Schreckliches tut? Gott liebt mich – so wie ich bin? Gott liebt mich, aber es gibt wohl auch Gründe, dass Gott leidet, wenn ich einfach bleibe „wie ich bin“; wenn ich mich nicht ändere; wenn ich den Ruf Jesu nach Umkehr überhöre. Wie schrecklich, wenn man nach Jahren hören muss: „Du hast dich überhaupt nicht verändert!“

Und so wie der Satz „Gott liebt mich, so wie ich bin!“ nicht die ganze Wahrheit und Größe und Kraft des Evangeliums umfasst, so ist auch ein anderer Satz heikel – ein Satz, den man in jüngster Zeit in verschiedenen Varianten immer wieder hört: „Kirche muss die heutige Lebenswirklichkeit der Menschen respektieren!“

Ein großes Wort! Die heutige Lebenswirklichkeit. Das ist ja zunächst einmal nicht automatisch ein Qualitätsmerkmal. Richtig ist: Die Gläubigen müssen die Zeichen der Zeit erkennen und die heutige Realität wahrnehmen – um dann umso pointierter und profilierter einen alternativen Lebensweg aufzuzeigen, der Weg des Evangeliums. Aber alles respektieren? Wohl kaum – zumindest nicht, wenn wir Jesus folgen.

Im landläufigen und heutigen Verständnis ist Jesus alles andere als tolerant und nachgiebig. „Hau die Hand ab, hau den Fuß ab, reiße das Auge heraus, wenn sie dich zum Bösen verführen.“ Das ist natürlich nicht wörtlich gemeint, sozusagen als Rechtfertigung der Scharia. Aber ernst gemeint ist diese Radikalität, – nämlich dass wir an die Ursachen herangehen, die mein Leben verbiegen und von Gott abwenden. Ernst gemeint ist der Zorn über so viel

Gleichgültigkeit im Leben. „Reiß es aus“, „Hau sie ab“ – das soll wohl heißen: Entziehe du dich den bösen Einflüssen, wo es geht. Und zwar konsequent!

Lasst das Böse in euch gar nicht erst groß werden – so ist die Botschaft Jesu im heutigen Evangelium: den Neid, die Häme, die bösen Gedanken über andere, den Undank. Denn man kann leicht das Böse benennen, wenn es weit weg ist: Nazis, Selbstmordattentäter, Kinderschänder, Trickbetrüger. Und man kann auch schnell das Böse in der Nähe ausmachen, wenn es eine klare Distanz gibt: der Chef im Betrieb, der ungerechte Lehrer, die zänkische Nachbarin, die verlogene Verwandtschaft. Natürlich gibt es eine Macht des Bösen, die uns umgibt; natürlich kann man tragisch verstrickt werden; es gibt Einflüsse, die einen mitreißen können. Aber: Der Mensch ist ja nicht total unbeteiligt, wie weit er das Böse an sich heran und in sich hinein lässt. „Wehret den Anfängen“ – so könnte man die Botschaft Jesu zusammenfassen, die er in so irritierende Bilder kleidet. Von allem, was den Weg zum Reich des Vaters behindert, muss der Jünger Jesu sich frei machen – und wenn es auch weh tut wie der Schnitt ins eigene Fleisch.

Denn: Gott glaubt leidenschaftlich an die Freiheit des Menschen. Wir sind doch mehr als das Produkt unserer Triebe, unserer Gene, unserer Erziehung. Gott traut uns zu, dass wir uns entscheiden können. Gott glaubt an unser waches Urteilsvermögen.

Niemand hat das Recht, die Berufung des Menschen zum Guten klein zu reden. Niemand hat das Recht, madig zu machen, dass Gott so groß von uns denkt!

Wenn das keine Frohe Botschaft ist, das heutige Evangelium!

Amen.